

Sonntagsbeilage № 40 zur Vossischen Zeitung № 505.

Nachdruck
sämtlicher Artikel verboten.

Berlin, 3. Oktober 1915.

Redakteur:
Prof. Dr. Alfred Klaar in Berlin.

Das Fremdwort in der deutschen Musik.

Von

Professor Alexis Hollaender.

Die eiserne Notwendigkeit hat uns seit dem Ausbruch des Kriegs gezwungen, uns von dem feindlichen Ausland — d. h. so ziemlich der ganzen Welt — unabhängig zu machen, und das ist uns, wie wir mit berechtigtem Stolz behaupten können, auf allen mit der Kriegführung zusammenhängenden Gebieten in ungeahntem Maße glänzend gelungen. Da ist es nun sehr begreiflich, daß man den Willen zur Selbständigkeit, zur Freiheit vom Ausland auch auf andere als kriegerische Gebiete auszudehnen bestrebt ist und überall sich fragt: Wo ist Fremdländisches durch Deutsches zu ersetzen? Die Erfahrung zeigt, daß die Beantwortung dieser Frage vielfach mehr durch die gewaltige Erregtheit der Zeit, die uns eine Art von Erdumwälzung gebracht hat, durch den gerechten Zorn gegen ihre frevelhaften Urheber, durch den Schmerz über die unverschuldeten Leiden und Nöte, sowie durch den natürlichen Trieb zur Wiedervergeltung feindlichen Verhaltens, als durch ruhige, vernünftige Erwägungen beeinflusst wird, die für die Gegenwart und Zukunft nicht unwichtiger scheinen, als die strategischen unserer großen Heerführer. Überall kann es sich nur um eines, das innere wie äußere Gedeihen Deutschlands handeln, und dazu müssen alle ehrlichen Mittel dienen. Es ist unser eigener Vorteil, wenn wir das, was als bewährtes Gutes aus dem Ausland — auch aus dem feindlichen — stammend bei uns heimisch geworden ist, nicht ausweisen. Haben wir uns seiner doch als einer Bereicherung unseres Nationalvermögens zu freuen, wie unseren Banken das englische und französische Gold gerade so viel wert ist wie das deutsche; eine gegenteilige Handlungsweise würde nur uns schädigen. Wenn unsere Feinde darin anders denken und handeln, so beweisen sie nur, daß ihr Denken minderwertig und ihr Handeln kindisch ist; unser höherer geistiger Stand wird ihnen das ebensowenig nachmachen, wie unser höherer sittlicher trotz aller tiefster Empörung ihr bestialisches Verhalten gegenüber Behrlosen erwidern kann. Engländer wie Franzosen streichen unsere Gelehrten aus den Ehrenlisten, verbannen unsere Dichter, erklären unsere Tonmeister in Verzug und werden bei der beabsichtigten — tatsächlich auf die Dauer undurchführbaren — Inzucht, die auch bei geistigen und künstlerischen Beziehungen nur Verkümmertes hervorbringt, verarmen; wir können zu unserem eigenen Besten nichts Besseres tun, als dem uns angeborenen Sinn für gerechte Sachlichkeit folgend auch ferner bei den Feinden Geister und Leistungen zu würdigen, uns an ihnen zu erfreuen und von ihnen zu lernen, wo es zu lernen gibt. Wie wenig deutsch, wie sehr töricht ist es, Männer und Werke feindlicher Herkunft, die man vor dem Ausbruch des Krieges gepriesen und bejubelt hatte, jetzt plötzlich von oben herab zu behandeln und ihnen Anlagen und Verdienste abzusprechen. Was wußte man z. B. nicht alles von Japan und den Japanern zu rühmen, bevor sie zu den Japs geworden waren! Wie hat man französische, englische, russische Dichter, Maler, Bildhauer, Tonseher überschwenkelig gefeiert, die nun mit einem Male für unbedeutend erklärt werden! Ich nehme als Musiker mir den Musiker Saint-Saëns als ein typisches Beispiel heraus; er ist von jeher ein Chauvinist gewesen (lassen wir den Franzosen das unübersehbare Wort für etwas Echtfranzösisches, ganz Undeutsches) und als Franzose immer auch ein wenig Komö-

diant, er hat von beiden Anlagen schon beim vorigen Kriege Proben gegeben, über die wir vornehm hinweggesehen haben, und jetzt neue, durch seine Undankbarkeit gegen Deutschland und die deutsche Musik noch widerlichere, über die wir nicht mehr hinwegsehen durften; aber das vermindert nicht um ein Atom das Gewicht seines künstlerischen Wertes. Man strafe ihn, wie er es verdient, durch Nichtaufführung seiner Kompositionen, man verleugne aber nicht das frühere wohlbegründete Urteil über ihren Wert, dem ein Mann wie Hans von Bülow, ein zum Urteil wahrhaftig Berechtigter, den respektvollsten Ausdruck gegeben hat.

Aber ebenso wie wir es für natürlich, ja im eigentlichen Sinne für patriotisch, weil zum Besten unseres Vaterlandes dienend halten, daß wir unser Urteil über den Wert ausländischer Erzeugnisse und unseren Besitz an solchen von unzweifelhafter Bedeutung nicht aus der gereizten Stimmung der Zeit heraus aufgeben dürfen (welche deutsche Kunstsammlung beispielsweise würde auf den lächerlich unsinnigen Gedanken kommen, sich ihrer italienischen, französischen, englischen Meisterwerke aus Patriotismus zu entledigen?), so müssen wir es gleicherweise auch für unsere Pflicht ansehen, alles Minderwertige, das vom Ausland zu uns gekommen und durch die Macht der Gewohnheit bei uns heimisch geworden ist, unerbittlich von uns auszuweisen und uns zu geloben, es nicht wieder über unsere Grenzen zu lassen, und gleich diesem Minderwertigen auch all das viele Unnötige zu behandeln, das wir in oft gezeigelter, bisher aber nie bezwungener Nachahmungssucht von anderen Nationen mit mehr oder weniger Erfolg angenommen haben.

In den Bestrebungen, uns vom Ausland unabhängig zu machen, spielt die in alle Kreise und Stände Deutschlands mächtig eingedrungene Bewegung für die Befreiung vom Fremdwort mit Recht eine Hauptrolle; ist doch die Sprache eines Volkes mehr als alles andere sein Spiegel, den rein und klar zu erhalten eine heilige Pflicht ist. Für das Erwachen der deutschen Volksseele gibt es kein deutlicheres Zeichen als die jetzt allerorten sich offenbarende und betätigende Sorge um die Sprache, deren sich bisher in stiller unermüdblicher und unbeirrter Arbeit nur das kleine Häuflein des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins angenommen hatte. Möge diese Sorge sich als eine nicht nur aus augenblicklichen Stimmungen geborene, sondern als dauernd bewußte erweisen, möge sie dabei auch nicht, wozu der Augenblick wohl verführen mag, leidenschaftlich, sondern mit der aus vernünftigen Erwägungen gewonnenen Maßhaltung verfahren! Man darf nicht jedes aus einer fremden Sprache stammende Wort als ein Fremdwort ächten; auch Wörter werden nach längerem Aufenthalt naturalisiert und erhalten das Bürgerrecht. Keineswegs zu unserem Schaden; denn ebenso wie viele zu Deutschen gewordene Ausländer können auch viele unserem Sprachschatz einverleibte Wörter als eine Bereicherung unseres Nationalvermögens gelten. Dazu kommen noch die vielen Wörter fremder Herkunft, die seit undenklichen Zeiten von der Wissenschaft, der Kunst, der Technik, beim Militär gebraucht werden und mit ihrem Objekt so verwachsen sind, daß eine Verdeutschung ausgeschlossen erscheint; man wird ihren ferneren Gebrauch nicht unpatriotisch nennen dürfen. Als Nicht-